Stadt Zürich
Sozialdepartement

NR. 46 / NOVEMBER 2016

SD MAGAZIN

DER SOZIALE MANN

EINE GEFRAGTE SPEZIES

SOZIALE DIENSTE

AUF DEM SOD-INTRANET: ZWEI NEUE FACHSTRATEGIEN

Bild: Thomas Züger

Die zwei Fachressorts Soziales Stadtleben und Soziale Integration der Sozialen Dienste haben je eine Fachstrategie erarbeitet. Im Fokus der Fachstrategie Soziale Integration stehen die Themen «Arbeit, Beschäftigung und Bildung», «Wohnintegration» sowie die «persönliche Hilfe». Die Fachstrategie folgt der Vision, dass die Menschen in der Stadt Zürich ein selbstbestimmtes Leben führen und sozial integriert sind.

Im Zentrum der Fachstrategie Soziales Stadtleben steht die Vision, dass die Menschen in der Stadt ihren Lebensraum aktiv gestalten und das Stadtleben mitprägen. Zu beiden Fachstrategien sind Broschüren entstanden, die auf dem SOD-Intranet zum Lesen bereitstehen.

SOD-Intranet: Fachressorts → Soziales Stadtleben/ Soziale Integration

SOZIALDEPARTEMENT

WEBAUFTRITT: NEUES DESIGN, NEUER AUFBAU

Die Stadt Zürich hat ihren gesamten Internet-Auftritt überarbeitet. Die Website der Stadt und aller Departemente und Dienstabteilungen kommt seit einigen Tagen in einem neuen Design daher.

Nötig war dieser Schritt unter anderem aus technischen Gründen: Die Darstellung der bisherigen Site auf Smartphones und Tablets war mangelhaft. Im Zuge des Redesigns passt das SD auch gleich die Navigation seiner Website an. Darstellung und Struktur orientieren sich neu stärker an den Suchbedürfnissen unserer Zielgruppen. Zudem soll die Sprache künftig leichter verständlich werden. Die Anpassungen hierfür sind noch im Gang und werden über die Wintermonate abgeschlossen. (rjm)

SOZIALDEPARTEMENT

KITAS MIT KONTRAKT: MEHR FLEXIBILITÄT

Im Zuge des Ausbaus der subventionierten Kita-Plätze wird derzeit die städtische Verordnung Kinderbetreuung überarbeitet. Die Änderungen haben zum Ziel, den Kostensatz zu erhöhen und den Kitas mehr Flexibilität zu gewähren. Zudem erhalten Eltern in jedem Fall einen Anspruch auf einen vergünstigten Kita-Platz, wenn sie die Bedingungen hierfür erfüllen.

Bereits heute können Kitas allen Eltern mit Anspruch auf Subvention einen subventionierten Platz anbieten. Künftig soll ein Grundangebot von 240 Öffnungstagen à 11,5 Stunden bezahlt werden. Nehmen Eltern über dieses Grundangebot hinaus Leistungen in Anspruch, können ihnen diese künftig separat in Rechnung gestellt werden.

Die Verordnung wird voraussichtlich im Frühling 2017 im Gemeinderat behandelt werden. (rjm)

SOZIALE EINRICHTUNGEN UND BETRIEBE

RESTAURANT SCHIPFE 16: WIEDEREREÖFFNUNG AM 11.1.2017

Bild: Niklaus Spoerri

Vor einigen Monaten wurden die Öffnungszeiten des Restaurants Schipfe 16 erweitert. Seither ist der Betrieb der Arbeitsintegration auch abends und am Wochenende geöffnet. Diese intensivere Nutzung hat leichte Anpassungen an der Infrastruktur erforderlich gemacht. Das Restaurant wird deshalb seit Ende Oktober sanft renoviert. Die Umbauarbeiten werden im Auftrag von Immobilien Stadt Zürich in Zusammenarbeit mit dem Hochbaudepartement durchgeführt. Die Wiedereröffnung ist auf Mittwoch, 11. Januar 2017, geplant.

Die betroffenen Klientinnen und Klienten sind während der Renovationsphase in anderen Angeboten des Bereichs Gastronomie tätig und werden weiterhin wie gewohnt von Arbeitsagoginnen und -agogen der SEB betreut. (otn)

NEUES ANGEBOT: FLEXIBLE ENTLASTUNGSBETREUUNG

Bild: ZVG

Die 24-Stunden-Kita im Kinderhaus Entlisberg bietet im Rahmen eines Pilotprojekts bis Ende 2019 zwei neue Betreuungsplätze. Sie sind für Kinder gedacht, deren Eltern sich in einer besonderen Situationen befinden und für ihre Kinder vorübergehend eine umfangreichere Betreuung und Unterstützung benötigen, als dies reguläre Kitas bieten können.

Das Angebot «flexible Entlastungsbetreuung» bietet zusätzliche Betreuungszeitfenster für das Kind während der Nacht und/oder am Wochenende sowie Beratung und Unterstützungsleistungen für die Eltern. Zu den Bedingungen für die Aufnahme gehören neben einem festen Wohnsitz der Eltern in der Stadt Zürich auch die Zuweisung durch eine Fachstelle wie die Sozialen Dienste, die Mütter- und Väterberatung oder eine Kinderärztin oder einen Kinderarzt.

Die flexible Entlastungsbetreuung schafft ein Zeitfenster für Eltern in schwierigen Situationen, in dem das Kind optimal betreut wird. Eine stationäre Platzierung des Kindes soll auf diese Weise vermieden werden. (otn)

EDITORIAL

WIR VERTRETER EINER MINDERHEIT.

Bild: Niklaus Spoerri

Liebe Leserin, lieber Leser

Ich schloss mich der SP um 1993 an — zu einer Zeit, als das Parlament in Bern klarmachte, dass es unsere Kandidatin Christiane Brunner nicht als Bundesrätin wollte. Damals traten Frauen scharenweise der Partei bei. Als männliches Neumitglied war ich eher die Ausnahme. Aber ich war willkommen, weil das Anliegen der Frauen auch meines war: Gleichstellung der Geschlechter.

Vieles hat sich seither verändert. Noch in den 1990er Jahren wurden berufstätige Mütter belächelt, bemitleidet oder als Rabenmütter abgestempelt. Darüber sind wir glücklicherweise hinweg. Gleichstellung hat auch die Stadtverwaltung längst erobert. Allerdings gibt es noch immer einige Bereiche, in denen Frauen untervertreten sind. Hier versucht die Stadt Zürich, den Frauenanteil zu erhöhen.

Im SD steht die Welt diesbezüglich Kopf. Denn wir fragen uns, wie wir den Männeranteil erhöhen können. Das hat damit zu tun, dass soziale Berufe traditionell eher Frauen zugeschrieben werden.

Doch wie wir etwa aus langjähriger Erfahrung mit männlichen Lernenden und Betreuern in Kitas wissen, ist kein Beruf so hart, dass nicht auch ein Mann ihn übernehmen könnte. Und gerade die jungen Lernenden, die zu uns kommen, sind keineswegs Softis, die sich in einen Frauenberuf flüchten. Im Gegenteil: Sie wissen, was sie wollen und sie sind sich bewusst, dass sie keinen Schoggijob gewählt haben.

Wie wir im SD sonst noch mit der Minderheit der Männer umgehen, erfahren Sie in diesem Heft. Wir haben bewusst den Fokus auf den Mann gelegt. Wir möchten ein Departement sein, das die Gesamtgesellschaft gut abbildet. Von einer zahlenmässig gerechten Vertretung der Männer sind wir zwar noch ein paar Schritte entfernt. Aber wir sind auf dem Weg.

Raphael Golta

KEIN BERUF FÜR JEDEN MANN

IN DEN STÄDTISCHEN KITAS BETREUEN MITTLERWEILE 20 MÄNNER TÄGLICH KINDER. UNSERE AUTORIN HAT ZWEIEN VON IHNEN ÜBER DIE SCHULTERN GESCHAUT, EINEM LERNENDEN UND EINEM ERFAHRENEN BETREUER. DER MYTHOS, DASS KINDERBETREUUNG FRAUENSACHE SEI, HAT SICH DABEI SCHNELL ZERSCHLAGEN.

Bild: Niklaus Spoerri

Gehört auch zu den Aufgaben eines Betreuers: gelegentlicher Verkehrskadettendienst.

Es ist kurz vor 9 Uhr, in der Kita in Böden herrscht Hochbetrieb. Die letzten Eltern geben ihre Kinder in die Hände des Betreuungsteams. Die meisten der Kleinen sind schon da und bereits in den verschiedenen Räumen am Spielen. Ein Kind hängt am Mantel der Mutter und will nicht loslassen, ein anderes versucht erfolglos, seine Hausschuhe allein anzuziehen. Als eine Erzieherin ein Mädchen darauf anspricht, dass es doch heute Geburtstag habe, strahlt es übers ganze Gesicht. Die Kleine hat eine Torte mitgebracht, deren Namen sie aber noch nicht aussprechen kann. Die Erzieherin hilft: «Schwaaarzwäääältertuuurte» sagt sie vor – das Kind nickt und rennt mit einem anderen davon.

DER FELS IN DER BRANDUNG

Mitten im Eingangsbereich steht der Lernende im dritten Lehrjahr, Michael, und überragt mit seinen fast zwei Metern Körpergrösse alle. Er lächelt verschmitzt und begrüsst die letzten ankommenden Kinder. Michael ist erst seit zwei Jahren in der Kita in Böden und begeistert vom Betrieb. Das erste Lehrjahr hat er in einer privaten Kita verbracht. Nach einem Jahr war für ihn aber klar, dass er da nicht mehr arbeiten wollte. Nachdem er ein halbes Jahr ohne Lehrstelle war, konnte Michael im Oktober 2014 hier seine Lehre fortsetzen. Eine Ausbildung in einem Beruf, von dem er weiss, dass er der richtige für ihn ist. «Ich bin meiner Mutter dankbar für den Tipp, doch mal in einer Kita zu schnuppern», so Michael. Sie sei selber Kindergärtnerin und habe schnell gemerkt, dass ihr Sohn gut mit Kindern kann. Seinen ursprünglichen Berufswunsch, Produktionsmechaniker, hat er nach einigen Schnuppertagen schnell begraben. Der Umgang untereinander im Schnupperbetrieb sei sehr schwierig gewesen. «In der Kita hingegen, da ist es ganz anders», findet Michael. Das hat er das erste Mal beim Schnuppern gemerkt und erlebt es nun tagtäglich.

«Ich stelle mich immer wieder neu auf die Kinder ein, versucht jedes Einzelne zu begreifen, was es braucht und wo es gefördert werden kann», erklärt Michael seine Arbeit. Auch wenn er mal genervt sei, könne er sich beherrschen, das gehöre zur Professionalität dazu. Und sonst nehme er sich zurück, übergebe an eine Teamkollegin.

TAGSÜBER SPIELE, ABENDS FITNESS

Als Ausgleich zur Arbeit geht er jeden Abend ins Fitnessstudio oder trifft sich mit Freunden. Und die hätten überhaupt keine Probleme, seine Berufswahl zu akzeptieren. Im Gegenteil, er erhalte sehr viel Anerkennung für seine tägliche Arbeit. «Viele meiner Bekannten finden es toll, dass ich den ganzen Tag mit den Kindern arbeite», sagt Michael. Die meisten beteuerten, dass sie dies selber nicht leisten könnten.

Die Arbeit im kleinen, zehnköpfigen Team ist vielfältig. Er bedauert zwar, dass er der einzige Mann im Team ist: «Nicht nur, weil ich gerne einen männlichen Teamkollegen hätte, sondern weil es für die Kinder von Vorteil wäre, wenn verschiedene männliche Bezugspersonen sie betreuen.» Dann müsse ein Mann nicht alle Facetten abdecken, die Rollen könnten untereinander besser aufgeteilt werden. Jetzt, als einzige männliche Betreuungsperson, ist Michael gefragter denn je. Sei es, wenn die Kinder mit ihm Autobahnen bauen wollen und mit ihren Autos darauf rumfahren. Sei es, um mit ihm im Bewegungsraum so richtig rumzutollen. Und klar, diesem Bewegungsdrang der Kinder muss Platz gegeben werden. Er geht auch bei jedem Wetter raus zum Fussballspielen, dafür lässt sich eher ungern dazu bewegen, drinnen Perlen zu sortieren.

Das Geburtstagskind hat es sich inzwischen auf seinen Knien gemütlich gemacht und geniesst es sichtlich, einen Betreuer zum Anlehen gefunden zu haben.

«HALBE-HALBE» WÄRE WÜNSCHENSWERT

Unweit der Kehrichtverbrennungsanlage in Zürich-Nord steht eine neue Überbauung. Die Kita Leutschenbach ist vor einem Jahr hierhergezogen, ins Erdgeschoss der Siedlung «Mehr als Wohnen». Auf einer Fläche von über 500 m² spielen, lachen, schlafen, essen und toben täglich um die 40 Kinder im Alter von dreieinhalb Monaten bis zum Kindergarteneintritt. Sie werden von 18 unterschiedlichen Erwachsenen betreut, unter ihnen Martin. Er ist einer von drei Männern, die die Kita Leutschenbach beschäftigt. Ursprünglich aus Hamburg, lebt der 48-Jährige seit einem Jahr in der Nähe von Winterthur. Der Liebe wegen ist er in die Schweiz gezogen und hat sich als Erzieher eine Kita gesucht, in der er seine Erfahrung im Offenen Bereich einbringen kann.

Martin meint, es wäre ihm sehr recht, wenn das Verhältnis zwischen den Geschlechtern im Team ausgeglichener wäre. «Am liebsten halbe-halbe.» Doch in einem ganz durchmischten Team habe er noch nie gearbeitet, er sei als Mann immer in der Unterzahl gewesen. Und es gibt immer wieder Situationen, da wird ihm bewusst, dass er und seine Teamkolleginnen doch sehr unterschiedlich ticken. Etwa, wenn diese eine Veranstaltung gerne bis ins letzte Detail planen wollen, während er lieber improvisiert. Doch meistens

MÄNNER IN KITAS

Zurzeit arbeiten in den neun städtischen Kitas 191 Personen im pädagogischen Bereich. Davon sind 20 männlich, Lernende miteingerechnet. Das gibt im Durchschnitt zwei männliche Betreuungspersonen pro städtische Kita. Das Projekt «Vielfalt» will den Männeranteil in der Betreuungsarbeit anheben. Die Zusammenarbeit in den Kita-Teams soll dadurch verändert und bereichert werden, den Kindern sollen durch die Geschlechterparität verschiedene Identifikationsfiguren zur Verfügung stehen.

klappe es reibungslos, die Arbeit im Team mache Spass und sei sehr gut. Und er ist überzeugt davon, dass Kinder Männer als Betreuungspersonen brauchen, als Vorbilder, Identifikationsfiguren oder ganz einfach als Vertreter ihres Geschlechts. In einem Beruf, in dem man verschiedenste Seiten seiner Persönlichkeit zeigt und starke Nerven gefragt sind.

NICHT JEDER DEM JOB GEWACHSEN

Die eher tiefen Löhne der Branche spielen bestimmt eine Rolle, dass Männer stark untervertreten sind. «Vor allem aber», so Martin, «gibt es wenige Männer, die sich diesem Job jeden Tag stellen könnten. Man gibt sehr viel, muss Geduld bewahren und sich immer wieder neu auf die verschiedenen Bedürfnisse der Kinder einstellen können.» Diese Herausforderungen könnten nicht alle bewältigen. Meistens, so meint er weiter, spiele er ja nicht den ganzen Tag, im Gegenteil. Seine Arbeit ist es, einen Rahmen für die Kinder vorzugeben, indem sie sich bewegen können. Und das Schönste an seinem Beruf sei ja immer noch, dass man durch das tägliche Zusammensein mit den Kindern lebendig bleibe: «Ich erlebe mich selbst als Kind wieder, wenn ich mit Kindern zusammen bin.»

Seraina Ludwig

EIGENE MÄNNER ALS BOTSCHAFTER

ES SEIEN DIE SELBSTBEWUSSTEN MÄNNER, DIE SICH HEUTE FÜR DIE ARBEIT IN KITAS ENTSCHEIDEN, SAGT REGULA KELLER, LEITERIN DES GESCHÄFTSBEREICHS KINDERBETREUUNG, ZU DEM DIE STÄDTISCHEN KITAS GEHÖREN.

Regula Keller, Sie leiten den Geschäftsbereich Kinderbetreuung in der Stadt Zürich. Haben Jobs in Kitas ein Imageproblem?
Regula Keller: Im Gegenteil, das Image der Kita-Berufe ist im Wandel. Historisch gesehen sind Betreuungsberufe eine klassische Frauendomäne. Diese Grenze wird zunehmend aufgeweicht, nicht nur in der Kinderbetreuung. Es gibt nationale Bestrebungen, Frauen in klassischen Männerberufen zu fördern und umgekehrt. Studien zeigen, dass gerade kleine Kinder sich besonders gut entwickeln, wenn männliches und weibliches Fachpersonal sie betreut.

Was macht den Betreuungsberuf für junge Männer attraktiv?
Die Gesellschaft befindet sich generell im Wandel. Heute engagieren sich Väter zum Beispiel auch aktiv in der Kindererziehung. Das wirkt sich auch auf das Interesse für den Beruf aus. Gleichzeitig werden die Aufgaben von Fachmännern und Fachfrauen Kinderbetreuung komplexer; neben der Betreuung spielen auch Bildung und Förderung eine wichtige Rolle. Das macht den Beruf attraktiver.

Die Stadtzürcher SP fordert einen Männeranteil von 35 Prozent.
Das ist ein hehres Ziel. Die Veränderung der Geschlechterverteilung braucht Zeit, jede «Generation» Lernender benötigt drei Jahre bis zum Abschluss. Bereits jetzt arbeitet in den stadteigenen Kitas je mindestens ein Mann. Bis Ende 2018 haben wir uns einen Männeranteil von 20 Prozent vorgenommen.

Wie locken Sie Männer an?
Wir setzen auf drei Ebenen an: Im Bereich Rekrutierung möchten wir «männerfreundlicher» werden. Wir setzen dazu unsere eigenen Männer als Botschafter an Schulen oder bei Veranstaltungen zur Berufswahl ein und diskutieren das Thema auch intensiv mit ihnen, bis hin zur Formulierung in Stelleninseraten und der Gestaltung des Schnupperns in den Betrieben. Gegen innen reflektieren wir unser eigenes geschlechtertypisches oder eben untypisches Verhalten. Quasi präventiv überprüfen wir in der pädagogischen Arbeit, ob unsere Angebote und Räumlichkeiten für die Kita-Mädchen und -Jungen gleichermassen attraktiv sind. Über allem steht die klare Positionierung, dass wir geschlechter- und altersdurchmischte Teams haben wollen und dass davon alle profitieren können. Diese Haltung vertreten wir mit Vehemenz – auch gegenüber den Eltern.

Sind Sie zuversichtlich?
Ja. Studien zeigen, dass es vor allem selbstbewusste, starke Persönlichkeiten sind, die geschlechteratypische Berufe wählen. Auf die Männer, die bei uns arbeiten, trifft das absolut zu. Wir sind überzeugt, dass künftig mehr Männer sich für diese schönen und spannenden Aufgaben entscheiden werden.

Interview: Nadeen Schuster

IHR MÄNNER KOMMET

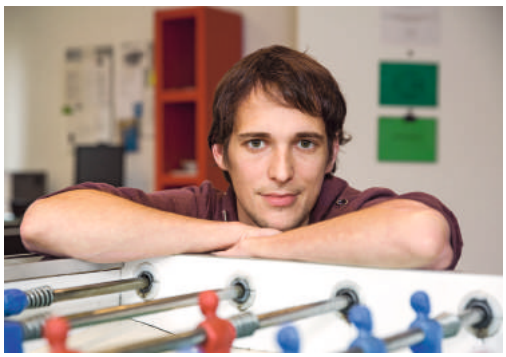
VIELE JOBS IM SOZIALWESEN SCHEINEN TYPISCHE FRAUENBERUFE ZU SEIN. DARAUF LÄSST ZUMINDEST DIE TIEFE MÄNNERQUOTE SCHLIESSEN. SECHS MÄNNER, DIE BEI DEN SOZIALEN EINRICHTUNGEN UND BETRIEBEN (SEB) UND DEN SOZIALEN DIENSTEN (SOD) TÄTIG SIND, BERICHTEN VON IHRER ARBEIT – UND WIESO SICH MANN FÜRS SOZIALDEPARTEMENT ENTSCHEIDEN SOLLTE.

«VIELFALT UND KOMPLEXITÄT IN DER ALLTAGSARBEIT»

Christoph Vogt arbeitet seit vier Jahren als Sozialarbeiter im Intake. Zusätzlich leitet er bis im Frühling 2017 die Mütter- und Väterberatung im Sozialzentrum Albisriederhaus. In dieser Funktion ist er der einzige Mann unter vielen Frauen. Er selber tut sich schwer damit, Berufe in typische Männer- oder Frauenberufe zu unterteilen. «Die SOD bieten verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten. Man kann sich spezialisieren und in Arbeitsgruppen und Projekten einbringen. Das ist spannend für beide Geschlechter.» Nebst der Vielfalt und der Komplexität seiner Arbeit liebt er den Kontakt zu Menschen und die Auseinandersetzung mit sozialpolitischen Fragen. «Mein Herz schlägt aber nicht nur für die SOD. Ich engagiere mich nebenbei für die Winterthurer Musikfestwochen und betreue die Bands während des Festivals.» Christoph Vogt ist auch selber auf der Bühne anzutreffen: als Bassspieler in einer Band.

Bilder: Niklaus Spoerri

Christoph Vogt, Sozialarbeiter Intake und Gruppenleiter Mütter- und Väterberatung, SOD



Felix Rechsteiner, Sozialarbeiter Betreute Jugendwohngruppen, SEB

«IN GEWISSEN SOZIALEN INSTITUTIONEN IST DIE VERTRETUNG BEIDER GESCHLECHTER EINE NOTWENDIGKEIT.»

Und in den meisten Tätigkeitsfeldern sei sie eine Bereicherung, meint Felix Rechsteiner, der seit sechs Jahren bei den SEB Jugendliche in Wohngruppen betreut. Und zwar deshalb, weil die Vertretung beider Geschlechter das Handlungs- und Perspektivenspektrum erweitern kann. Felix Rechsteiner arbeitet mit jungen Erwachsenen unterschiedlicher kultureller, sozialer und sprachlicher Herkunft zusammen. Unregelmässige Arbeitszeiten, unvorhergesehene Ereignisse und viel Abwechslung bereichern seinen Arbeitsalltag. Der ehemalige Maschinenzeichner, der sich zum Sozialarbeiter weitergebildet hat, betont, dass in seinem Job Entscheidungen meist unmittelbar getroffen werden müssen. Dabei gelte es, eine klare Linie zu vertreten, ohne die spezifischen Umstände der Situation und die Individualität der Klientinnen und Klienten ausser Acht zu lassen. «Jeden Tag einzig und allein Pendenzen abzuarbeiten, würde mich langweilen.»

Andreas Hediger, Sozialarbeiter Familienprofil, SOD

«VIELFÄLTIG, SPANNEND UND LEBENDIG»

Wenn sich Andreas Hediger nicht um seine Bienenvölker kümmert, Yoga praktiziert oder auf Hochtouren ist, arbeitet er als Sozialarbeiter im Familienprofil im Quartierteam Langstrasse/Werd. Seine Klientinnen und Klienten sind Familien, Jugendliche und Kinder. Sein Job in den Bereichen wirtschaftliche Sozialhilfe und Kindesschutz sei sowohl für Männer als auch für Frauen interessant. «Als Sozialarbeiter oder Sozialpädagoge gibt es viele spannende Arbeitsbereiche, in denen man seine beruflichen und persönlichen Fähigkeiten und Ressourcen positiv zum Tragen bringen kann.» Andreas Hediger findet es wichtig, dass in seinem Beruf auch Männer arbeiten; für das Team und für die Klientinnen und Klienten. Denn in gewissen Situationen sei mehr die männliche Präsenz gefragt; genauso wie es auch Situationen gebe, wo es eine Frau brauche.

«DIE VIELFALT AN EINSATZMÖGLICHKEITEN IM SD IST BEEINDRUCKEND.»

Stefan Bäni leitet die Abteilung Wohnintegration für Familien bei den SEB. In «seinen» Notwohnungen und Familienherbergen leben Familien, die vorübergehend Unterstützung und Betreuung benötigen. «Zudem soll kein Kind ohne Dach über dem Kopf bleiben», betont der Sozialpädagoge, der seinen Beruf gewählt hat, um Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu begleiten, zu unterstützen und ihnen eine Stimme zu geben. Weil Familie, Kinder und Wohnen keine geschlechtsspezifischen Themen sind, sei sein Arbeitsgebiet natürlich auch für Männer interessant. Zudem biete das Sozialdepartement eine Vielfalt an Ein-satzmöglichkeiten. Attraktiv als Arbeitgeber ist es auch für Väter: «Auch als Leitungsperson kann ich Teilzeit arbeiten und so meinen Teil an die private Haushalts- und Erziehungsarbeit beisteuern.»

Stefan Bäni, Abteilungsleiter Wohnintegration für Familien, SEB

Martin Borst, Stabsmitarbeiter, SOD

«MÄNNER SIND EINE BEREICHERUNG FÜR FRAUEN-TEAMS»

Und sie werden geschätzt, die Männer, betont Martin Borst, Stabsmitarbeiter in der Direktion der SOD. Er leitet das Projekt «Mehr Männer in Quartierteams und Intakes». Das Projektteam erarbeitet Massnahmen, um den (noch) tiefen Männeranteil zu erhöhen. «Männer tun Teams mit vielen Frauen gut. Gerade wenn es um die Zusammenarbeit oder um kreative Prozesse geht, ist der Austausch zwischen den Geschlechtern ein grosser Gewinn.» Martin Borst betont noch einen weiteren Punkt: «Es gibt viele Möglichkeiten, sich in den SOD weiterzuentwickeln; beispielweise von der Sachbearbeitung in die Sozialarbeit oder von der Fallführung zum Zentrumsleiter.» Wer Karriere machen will, ist im SD genau richtig.

«HIER KÖNNEN MÄNNER IHRE SOZIALE ADER AUSLEBEN.»

So würde Besjan Hulaj fürs SD werben. Der 31-Jährige ist Leiter Sachbearbeitung im Quartierteam Industrie und arbeitet auch als fallbezogener Sachbearbeiter im Familienprofil. Er schätzt sich glücklich, mit vielen Frauen zusammenzuarbeiten. Trotzdem bevorzugt er geschlechterdurchmischte Teams: «Das gibt eine andere Teamdynamik. Ich finde, es braucht in jedem Team Männer und Frauen. Das führt zu mehr Ruhe und Stabilität.» Besjan, der in seiner Freizeit gerne Fussball spielt und Zeit mit seiner Frau und seinen Kindern verbringt, betont zudem: «Das SD bietet super Arbeitsstandorte in der ganzen Stadt; immer am Puls des Geschehens. Liebe Männer da draussen, kommt zu uns!»

Besjan Hulaj, Gruppenleiter Sachbearbeitung, SOD

Bild: Niklaus Spoerri

DIANA ROSENTHAL, LEITERIN INFORMATIK, SUPPORT SOZIALDEPARTEMENT

Ich bin es gewohnt, mich in sogenannten Männerdomänen zu bewegen. Schon während meines Physikstudiums hatte ich unter 200 Mitstudierenden nur eine weibliche Kollegin. Dass das Geschlecht eine entscheidende Rolle gespielt hätte, habe ich auf meinem Lebensweg nie so empfunden. Seit April 2015 leite ich den Bereich IT bei Support Sozialdepartement SDS. Nach 16 Jahren im Bankenbereich konnte ich mich mit dem zunehmenden «Hire and Fire» in der Bankenwelt nicht mehr so richtig identifizieren und hatte Lust auf ein Kontrastprogramm. Für die Stadt Zürich, und damit die ganze Zürcher Bevölkerung zu arbeiten, motiviert mich und gibt mir ein gutes Gefühl.

In meiner Freizeit treibe ich Sport und lese viel und querbeet, von Hochstehendem über Krimis bis hin zur Fantasy-Literatur. Das Riesen-Opus «Das Lied von Eis und Feuer» habe ich verschlungen und natürlich auch die zugehörige Verfilmung «Game of Thrones». Mein Mann und ich reisen viel, eben sind wir von einer fünfwöchigen USA-Reise zurückgekehrt. Gerade fürs Reisen schätze ich meinen E-Reader sehr, den ich jeweils mit vielen Titeln füttere. Auf gedruckte Bücher verzichten, könnte ich aber nicht. Diejenigen, die mir gefallen haben, kaufe ich jeweils fürs Büchergestell zu Hause nach.

Aufgezeichnet von Nadeen Schuster

ES BRAUCHT MEHR VORBILDER

MARIA WILL FACHFRAU BETREUUNG WERDEN, TOBIAS AUTOMECHANIKER. DIE GESCHLECHTSSPEZIFISCHE BERUFS- UND STUDIENFACHWAHL HAT SICH SEIT 1990 KAUM VERÄNDERT. ERKENNTNISSE NACH EINEM BESUCH BEIM LAUFBAHNZENTRUM ZÜRICH.

Bild: ZVG

Kann beim Zürcher Lehrmittelverlag bezogen werden: das Berufs-Memory «Deck auf!»

Das Bildungswesen ist in Bewegung, das zeigt ein Blick in die Schweizer Berufslandschaft: Nur noch zwei von insgesamt 250 sozialen Berufen, nämlich die Ausbildung zur Fachfrau oder zum Fachmann Betreuung oder Gesundheit, führen allein über die Lehre. Für alle anderen Berufe im Sozialbereich ist zusätzlich ein Studium an einer Fachhochschule oder Höheren Fachschule nötig. Noch vor einigen Jahren war das Verhältnis Lehre zu Studium ausgeglichener. Weniger Bewegung ist hingegen bei der geschlechterspezifischen Berufswahl zu beobachten, egal auf welcher Bildungsstufe. So entscheiden sich Frauen immer noch eher für Soziologie oder Kommunikation, während Männer sich der Physik oder Mathematik widmen. Die Wahl des Studiums hat Auswirkungen auf die Männer- und Frauenquoten. In Berufsfeldern, in denen mehrheitlich Frauen arbeiten, sind die Löhne tiefer als in «männerlastigen» Berufen. So hat sich das Lohnniveau bei den Hausärztinnen oder auch Lehrern im Verhältnis und über die Zeit mit dem Zuwachs an Frauen verschlechtert.

PROMIS UND PEERGROUPS BESTIMMEN

Um mehr Jungs und Männer für soziale Berufe zu begeistern, braucht es Lehrerinnen, Berufsberater und auch Eltern, die versuchen, die Stereotype bei der Berufswahl zu durchbrechen. Einfach ist das nicht: Denn Jugendliche orientieren sich lieber an Medienstars oder an ihrem engeren Freundeskreis, ihrer «Peergroup». Das Laufbahnzentrum versucht Stereotypen bewusst zu durchbrechen: Alle Unterlagen sind dort geschlechtsneutral. Und typische Frauenberufe, wie beispielsweise Betreuung in Kitas, werden so gestaltet, dass sie auch Männer ansprechen. Doch ohne geeignete Vorbilder – etwa Männer, die ihren Beruf im Sozialbereich lieben und dafür werben – geht es nicht. Letzten Endes ist ein gesellschaftliches Umdenken nötig. Damit Maria ohne konsternierte Blicke zu ernten eine Lehre als Automechanikerin beginnen und Tobias seinen Traum vom Fachmann Betreuung realisieren kann.

SPIELEND STEREOTYPE DURCHBRECHEN

Anstrengungen, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern in den verschiedenen Berufen auszugleichen, werden immer wieder unternommen. Einerseits von staatlicher Seite her, andererseits engagiert sich auch der Gewerbeverband für ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis bei den Lernenden. Dass man mitunter im frühen Kindesalter ansetzen kann, beweist das Amt für Jugend- und Berufsberatung des Kantons Zürich. Es hat zusammen mit der Fachstelle für Gleichstellung ein Memory entwickelt, mit dem Kinder ab drei Jahren spielerisch und unabhängig vom Geschlecht verschiedene Berufsfelder entdecken.

Isabel Hammer

«QUALITY TIME IST SO EINE MANAGERLÜGE.»

NACH 20 JAHREN IM BERUF WURDE AUS DEM JOURNALISTEN BÄNZ FRIEDLI EIN HAUSMANN. UND AUS DER HAUSARBEIT HERAUS ENTWICKELTE ER SICH ZUM KABARETTISTEN.

Bilder: Niklaus Spoerri

Noch immer Teilzeit-Hausmann, aber mit eigenen Büro im selben Gebäude: Bänz Friedli in seiner Schreibstube.

Um mit den Worten von Herbert Grönemeyer zu fragen: Bänz Friedli, wann ist ein Mann ein Mann?
Immer. Hmm… «Männer kriegen einen Herzinfarkt, werden schon als Kind auf Mann geeicht…» Mir gefällt an dem Lied, dass der Mann auch ein wenig Opfer ist – im Sinne von: Man wird schon als Bub in eine Rolle gedrängt.

Sind Sie auch in eine Rolle gedrängt worden?
Weniger. Dieser Tage kam mir ein Lesebuch von 1949 aus dem Kanton St. Gallen in die Finger. Darin heissts: Buben arbeiten später in der Werkstatt, im Stall, in der Fabrik, im Büro. Meiteli schauen zu den Kindern, geben ihnen zu essen, nähen ihre Kleider. Wahnsinn, habe ich gedacht. Noch vor 67 Jahren hat man den Kindern schon beim Lesenlernen eingetrichtert, was ihre spätere Bestimmung sei.

Da sind wir wohl einen Schritt weiter.
Nicht so, wie wir meinen. Es ist einfach nicht mehr so offenkundig, wie die Sozialisation zum Meiteli oder zum Büebli geschieht. Was mich betrifft: Ich war kein typischer Bub. In der vierten Klasse hatte ich wahnsinnig lange Haare. Der strenge Lehrer, Herr Krenger, war auch Gemeindepräsident und eine Institution im Dorf. Er fand, ich müsse jetzt die Haare schneiden. Lange Haare waren 1975 noch sehr ungewöhnlich.

Das heisst, klein Bänz war nicht auf dem Fussballplatz?
Doch, doch, das habe ich alles auch gemacht. Aber ich hütete auch früh schon Nachbarskinder und kümmerte mich in den Ferien um die jüngeren Kinder.

Haben Sie deshalb nach Jahren im Journalismus plötzlich beschlossen, Hausmann zu werden?
Es war die Folge von dem, was ganz viele Doppelverdiener-Teilzeit-Eltern erleben: Beide arbeiten 60 Prozent und haben für zwei Tage eine Krippe. Das muss doch aufgehen, denkt man. Und am Ende sind beide dauernd am Hecheln. Meine Frau und ich hatten Medienberufe, die waren mit den Öffnungszeiten der Krippe nicht wirklich vereinbar. Es war Dauerstress, wer rennt in die Krippe? Die Übergaben, diese Scharnierstellen, die sind für viele Paare eine Herausforderung.

In der Regel bleibt in einem solchen Fall die Frau zu Hause, der Mann stockt sein Pensum auf.
Ja, in der «normalen» Familie arbeitet er 100 Prozent. Eben, es ist nicht mehr so offenkundig wie im Lesebuch von 1949, aber immer noch so. Ich erschrak, als ich las, dass wir mit unserem Modell nur 0,6 Prozent der Schweizer Haushalte repräsentierten. Also solche, in denen der Mann mindestens die Hälfte der Hausarbeit macht. Zählt man nur die Vollzeit-Hausmänner, sind das zu wenige für jede Statistik. In unserem Freundeskreis lief das meist so ab: Erst hat sie noch 80 Prozent gearbeitet, dann 60, am Ende noch einen Tag pro Woche und dann gar nicht mehr.

Warum wählten Sie einen anderen Weg?
Bei uns hat sich das halt irgendwie ergeben. Meine Frau musste wegen eines Projekts auf 100 Prozent erhöhen. Und ich hatte eine Medien-Midlife-Crisis. Die hat wohl jeder vernünftige Journalist nach 20 Jahren. Es war gerade der Tsunami in Asien, und das Kriterium war «wie vill Schwiizer sind umcho? Okay, dänn machemers so gross». Das ist zynisch. So lange im Newsgeschäft zu sein, zermürbt einen.

Aus dem Ausstieg wurde dann ein regelrechter Einstieg.
Ja, das war ein Glücksfall. Eigentlich wollte ich ein Jahr daheimbleiben. Als das Jahr fast um und das Geld aufgebraucht war – übrigens das beste Jahr meines Lebens –, fragte das «Migros-Magazin», ob ich eine Hausmann-Kolumne schreiben würde. Ich dachte, wieso nicht? Ich kann daheim bleiben und bekomme noch Geld dafür! Das war zwar irgendwie gemein, alle anderen bekommen weder Lohn noch Anerkennung für die Hausarbeit.

Mit Ihrer Kolumne wurden Sie zum Sprachrohr Hunderttausender vergessener Hausfrauen.
Von den Zuschriften stammten 99,4 Prozent von Frauen. Die fühlten sich endlich verstanden und waren dankbar, dass ihre Alltagssorgen mal in der Zeitung standen. Sie fühlten sich und ihre Arbeit ernst genommen. Der Tonfall der Briefe war «von Frau zu Frau». Deshalb schrieb ich dann meist «wir Hausfrauen» – Männer waren mitgemeint.

Wie hat sich die Beziehung zu Ihren Kindern entwickelt?
Man lernt einen ganz anderen Zeitaspekt kennen. Viele Väter trösten sich ja mit der sogenannten «Quality Time». Das ist so eine Managerlüge: «Ich sehe meine Kinder zwar selten, aber wenn, dann machen wir ganz tolle Sachen zusammen. Dann gehen wir ein Wochenende zum Heliskien.» Aber ein Wochenende Heliskiing kompensiert nicht all die Zeit, die man mit dem Kind nicht erlebt hat. In der Arbeitswelt können wir Termine locker verschieben. Mit Kindern gibt es das nicht. Es ist ein bedingungsloses Hier und

DER GESPRÄCHSPARTNER
Bänz Friedli, 51-jährig und gebürtiger Berner, arbeitete rund 20 Jahre als Sport- und Kulturjournalist. Nach der Geburt seiner Kinder wurde er Hausmann und schrieb während zehn Jahren im «Migros-Magazin» eine Kolumne darüber. Aus dem Kolumnisten wurde mit der Zeit ein Kabarettist. 2015 erhielt Friedli den renommierten Kleinkunst-Preis «Salzburger Stier».

www.baenzfriedli.ch

Bänz Friedlis Büro liegt gleich neben der Waschküche.

Jetzt. Den Moment, in dem das Kind etwas erzählen will, kannst du nie nachholen.

Viele Väter verpassen also die Kindheit ihres Nachwuchses?
Ich glaube, wenn die wüssten, was sie alles bei ihren Kindern verpasst haben, würden sie zusammenbrechen. Es funktioniert nur, weil sie es nicht realisieren. Es gab Zeiten, da kannte ich die Nachbarsbuben besser als deren Väter sie kannten. Weil die immer bei uns spielten und am Mittagstisch sassen. Ein Kind kommt am Mittag heim und sprudelt, was es alles erlebt hat, oder es weint, weil es auf dem Pausenplatz auf die Nase bekommen hat. Dieser Moment, der ist am Abend vorbei.

Wieso werden Männer belächelt, wenn sie mehr Zeit mit der Familie verbringen wollen?
Ich hatte mir das nie überlegt. Im Fussballclub wurden die jüngeren Kollegen zehn Jahre nach mir Väter. Und die waren total verunsichert, ob Windelnwechseln, Buggyschieben und Breili-Machen nicht einen Verlust an Männlichkeit bedeute. Da merkte ich: Doch, diese Verunsicherung gibt es. Ich war ja immer derselbe, hörte beim Zubereiten des Breis Eminem und grölte auf der YB-Tribüne primitiv.

Sie fühlten sich also nicht entmannt?
Im Gegenteil, du bist ja dauernd im MuKi-Schwimmen mit 17 jungen Frauen im Bikini. Als einziger Typ. Ich will nicht sagen, dass man pausenlos am Flirten ist, aber, nun ja, in einer Sondersituation. Wo also ist das Problem?

Bei Ihnen hat das Modell «beide arbeiten plus Kita» nicht funktioniert. Es gilt aber heute bei vielen als ideal.
Das ist schon ideal. Meine Frau hat oft am Stück viel gearbeitet und war dann wieder eine Weile zu Hause. Damit war sie daheim viel präsenter als der klassische Vollzeitmann. Viele Frauen haben Mühe, loszulassen. Sie wollen zwar arbeiten, aber zu Hause noch immer das Supermami sein. Meine Frau hat nie angerufen und gefragt, ob ich dem Buben ein warmes Jäggli mitgegeben hätte. Das habe ich sehr geschätzt. Wenn ein Kind mit blutendem Finger am Mami vorbei zum Papi rennt, muss das eine Frau erst einmal aushalten.

Sie waren ja bald auch mehr als nur Hausmann.
Richtig, bei mir kamen ja die Kolumne, später Lesungen und Auftritte dazu. Wenn beide Eltern einen Job haben, bei dem sie gefordert sind, und gleichzeitig die bedingungslose Nähe zu den Kindern erleben, finde ich das nach wie vor das ideale Modell. Aber mir ist bewusst: Wir waren privilegiert.

Man liest oft, der heutige Mann stecke in einer tiefen Krise.
Es gibt eine 10-prozentige Grundberechtigung, nach 50 Jahren Emanzipation der Frau auch mal über Männer zu reden. Aber alle, die Bücher darüber vollschreiben, wie sie durch Vaterschaft ihre Männlichkeit verloren haben – das ist bloss Gejammer.

Also keine Krise des Mannes?
Klar, es gibt viel mehr Ansprüche ans Mannsein. Mein Vater zum Beispiel war der Ernährer. Er brachte die Kohle heim und ging ins Militär. Nicht einmal in die Ferien kam er mit. Skifahren konnte er nicht, und in Italien war es ihm zu laut. Meine Generation ist weitgehend vaterlos aufgewachsen. Als Grossväter blühen die dann plötzlich auf. Mein Schwiegervater nimmt sich viel Zeit für seine Enkel – meine Frau ist dann halb gerührt, halb bricht es ihr das Herz. Okay, der heutige Mann muss ein wildromantischer Liebhaber sein, gleichzeitig verkackte Windeln entsorgen und im Beruf bestehen. Ja, er muss heute bestimmt mehr Idealen gerecht werden.

Das müssen Frauen aber auch.
Eben! Da sagen alle: Diese armen Männer! Aber Frauen, die berufstätig sind, erleben genau das seit 60 Jahren. Wehe, eine hätte mal aufgemuckt! Dann hätte es geheissen: Geh doch zurück an den Herd, wenn du nicht so belastbar bist. Ich habe das bei meiner Frau gesehen, die musste immer doppelt so gut sein wie die Jungs. Vielleicht sind wir Männer einfach Memmen.

Wieso sind die typischen Frauenberufe für Männer eigentlich so unattraktiv?
Vielleicht weil wir diese «Skills» Empathie und Sozialkompetenz den Frauen zuordnen. Wobei, da gibts ja allerlei Bemühungen, das zu ändern. Den Tochtertag zum Beispiel. Der heisst ja jetzt Zukunftstag, weil die Buben auch schauen gehen sollen, was das Mami arbeitet. Mir wollte allerdings kein Kind beim Haushalten zuschauen.

Ich bin noch nicht ganz dahintergekommen, wie ein Bub zum Mann und ein Meitli zur Frau sozialisiert wird. Aber ein paar Sachen habe ich begriffen: Bei McDonald's bekam meine Tochter ein rosarotes Bäbeli zum Kindermenü, ihr Bruder irgendein Monster. Gendertypische Geschenke zum «Happy Meal»! Unsere Kinder haben dann jeweils getauscht.

Sie haben ihre Kinder quasi geschlechtsneutral erzogen?
Wir habens versucht. Als Kolumnist feierte ich die Ausnahmen: Meine Tochter spielte jahrelang Fussball. Das war ein doppelter Rollentausch, ich wurde zur Soccer Mom, stand am Spielfeldrand und habe die Girls im ganzen Kanton rumgekarrt. Mein Sohn steuerte als Dreijähriger bei Benetton zielstrebig auf den rosaroten Pulli zu. Aber es gab nicht nur diese Ausnahmen. Man kann nicht einfach behaupten, es gebe keine Unterschiede. Im Grundton war sie ein Mädchen und er oft typisch Bub. Das muss in ihnen drin sein. Von uns haben sie es nicht.

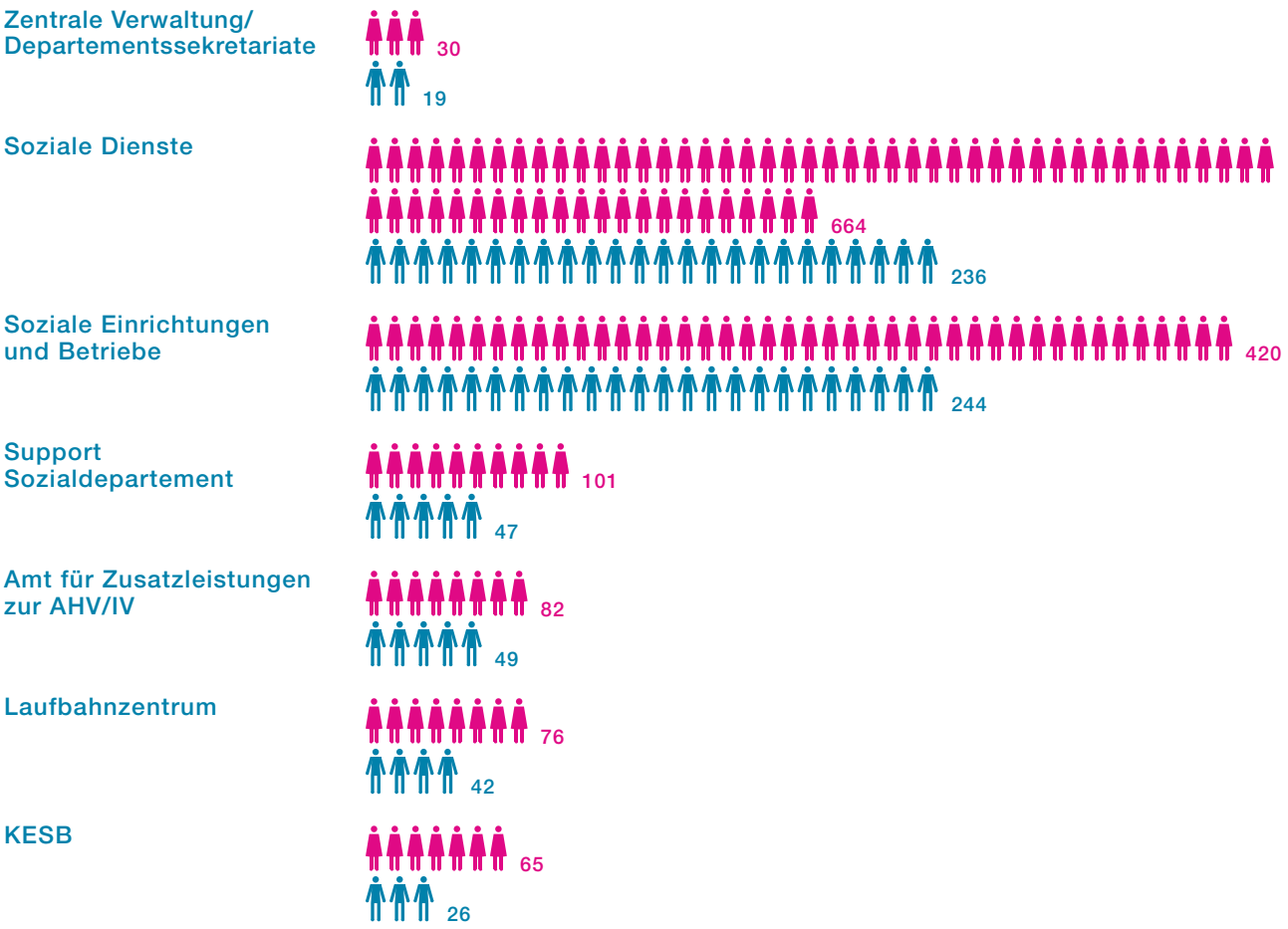
Sie sind nun bemüht, ihr Etikett «Hausmann» abzustreifen.
Das war irgendwann Zeit. Nach zehn Jahren sollten die Kinder nicht mehr über sich in der Zeitung lesen müssen. Es wäre zwar eine spannende Zeit gewesen für den Kolumnisten, aber die Pubertät gehört nicht in die Öffentlichkeit. Ich bin ja noch Hausmann, heuer sogar mehr als je zuvor. Aber ich will nicht mehr öffentlich darüber reden.

Trotzdem haben Sie es wieder getan.
Mist, ja – jetzt, wo Sie es sagen…

MÄNNER UND FRAUEN IM SOZIALDEPARTAMENT

STATISTISCHES

WIE SIND DIE GESCHLECHTER VERTEILT? HIER EIN ÜBERBLICK. EIN PERSÖNLEIN STEHT FÜR 10 MITARBEITENDE (GERUNDET).



Fragen und Anschlussfragen an den Büchsenöffner: sdmagazin@zuerich.ch

Wieso arbeiten bei der Fachstelle für Gleichstellung eigentlich fast nur Frauen?

In Gleichstellungsbüros arbeiten nur Frauen, das weiss man doch! «Was, schon wieder ein Mann?», tönt es deshalb allenthalben, wenn Ratsuchende die Hauptnummer der Fachstelle wählen und von Giuliano Skara, unserem Lernenden, für die Bearbeitung ihres Anliegens an einen weiteren Mann weitergeleitet werden. Als Ratsuchende gelangen sie an Simon Dinkel, wenn es beispielsweise darum geht, dass sie ihren Beschäftigungsgrad infolge Elternschaft reduzieren möchten, damit im Betrieb aber auf Granit beissen. Mit Aner Voloder werden sie weiterverbunden, wenn es darum geht, dass sie von einer diskriminierenden Kündigung infolge Schwangerschaft oder Mutterschaft betroffen sind. Oder wenn sie sich als Führungskraft in einem konkreten Fall von sexueller oder sexistischer Belästigung beraten lassen möchten. Hier können sie allerdings zwischen der Beratung durch einen Mann oder eine Frau wählen.

Aber jetzt im Ernst: Die Chance ist gross, bei der Fachstelle auf einen Mann zu treffen. Denn auch wir wissen: Gleichstellung braucht Männer, Männer brauchen Gleichstellung. Wobei: Wir verwehren uns dem Ansatz, dass nur Männer Männer und Frauen Frauen beraten sollten. Weshalb sollte unser Jurist eine schwangere Frau nicht ebenso gut beraten können in Bezug auf ihre Rechte wie eine Frau?

Bei den Ratsuchenden allerdings überwiegen nach wie vor die Frauen – denn sie sind noch immer deutlich mehr von Diskriminierungen beispielsweise im Erwerbsleben betroffen. Und wie gewöhnlich werden in diesem Text nur die Namen der männlichen Mitarbeiter der Fachstelle erwähnt. Und die Frauen bleiben unsichtbar. Typisch, sag ich da nur…

Anja Derungs, Leiterin der Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich

Darf in einer Stellenausschreibung stehen, dass bei gleichen Qualifikationen einem Mann der Vorzug gegeben wird?

Ja, grundsätzlich darf dies in einer Stellenausschreibung stehen. In den letzten Jahren wurden Stelleninserate mit Hinweis auf eine Geschlechterbevorzugung allerdings vorwiegend mit Blick auf die Förderung und Verwirklichung der Gleichstellung von Frauen lanciert. Dies aus der Überlegung und Tatsache heraus, dass Frauen vorab in Führungs- und Kaderfunktionen deutlich untervertreten waren und es sich oft auch nicht zutrauten, sich für solche Funktionen zu bewerben.

In HR-Kreisen war und ist diese sogenannte positive Diskriminierung nicht unumstritten. So zeigt sich immer wieder, dass deutlich stärker als der Hinweis im Stelleninserat die Haltung der suchenden Vorgesetzten entscheidend ist. Sind sie fest davon überzeugt, dass eine geschlechtergerechte Vertretung im Team sowohl für die Arbeit als auch für die Betriebskultur das Beste ist, so werden sie – auch ohne den Hinweis im Stelleninserat – den erwünschten Mann oder die erwünschte Frau finden. Vielleicht nicht immer im ersten Anlauf, aber sicher mittelfristig!

Yvonne Müller-von Arx, Leiterin Personal, Sozialdepartement

Was macht eigentlich das mannebüro züri?

Manchmal lohnt sich eine Umkehr der Fragen, was das mannebüro züri alles nicht macht. Unsere Beratungsstelle wird am Telefon mit allen möglichen Fragen konfrontiert. Von Männern, die irgendwo im Leben stehen und nicht mehr weiterwissen, meist im Zusammenhang mit Partnerschaftsproblemen. «Meine geschiedene Frau vernachlässigt unsere Kinder, kann man nicht etwas dagegen tun?», aber auch etwas skurrilere Fragen wie «Meine Frau ist einer Sekte beigetreten, was soll ich machen?». Diese Männer werden, sofern irgendwie möglich, an andere Stellen verwiesen.

Unser Hauptfokus liegt beim Thema häusliche Gewalt. Wir beraten Männer, die gegenüber ihren Frauen gewalttätig geworden sind. Die Beratungssequenz für unsere Gewaltberatung ist recht kurz. In sechs bis zwölf Beratungsstunden entwickeln sie anhand ihrer eigenen Ressourcen Warnlampen und einen Notfallkoffer, die ihnen in den schwierigen Momenten helfen sollen, die Kontrolle nicht zu verlieren. Unsere Beratungstätigkeit ist sehr erfolgreich. Vielen Männern gelingt es, danach ein Leben ohne Gewalt zu führen.

Unser zweites Standbein sind sexologische Beratungen. Zudem beraten wir, sozusagen als Gewaltprävention, Männer in schwierigen Trennungssituationen und führen kurze Standortbestimmungen durch. Aber natürlich kommt auch immer wieder jemand vorbei, der tief in einer Krise steckt und bei dem eine Weitervermittlung nicht gelingt. Wir sind nur ein kleines Team von drei Beratern und es braucht eine breite Erfahrung, um all diese Themen mit den Männern zu besprechen. Insgesamt beraten wir an der Hohlstrasse 36 über 500 Männer pro Jahr, dazu kommt eine ganze Menge Telefon- und E-Mail-Beratungen.

Mike Mottl, Geschäftsleiter mannebüro züri und Männerberater

SD-MAGAZIN – ZEITSCHRIFT FÜR DIE MITARBEITENDEN UND PARTNERINNEN DES SOZIALDEPARTEMENTS
REDAKTION: Michael Rüegg (rjm), Leitung; Isabel Hammer (hmi); Beatrice Henes (hnb); Seraina Ludwig (luv); Nadeen Schuster-Ott (otn)
GESTALTUNG: Bivgrafik GmbH, Zürich **TITELBILD:** Niklaus Spoerri, Zürich **BILDBEARBEITUNG UND KORREKTORAT:** Linkgroup AG, Zürich **DRUCK UND VERTRIEB:** Printlink AG, Zürich **AUFLAGE:** 3500 Exemplare **ERSCHEINUNGSWEISE:** Dreimal jährlich **ADRESSE:** Stadt Zürich, Sozialdepartement, SD-Magazin, Verwaltungszentrum Werd, Postfach, 8036 Zürich, Telefon 044 412 61 55, sdmagazin@zuerich.ch